

Liebe Schüler aus der 8b,

ich habe mich sehr über eure Rückmeldungen zu den „Train Kids“ gefreut. Für mich als Autor ist es immer wichtig, ein solches Feedback zu bekommen, denn dann sehe ich, dass ich mit meinen Büchern auf dem richtigen Weg bin. Und ich kann sehen, was euch an dem Buch besonders interessiert und was euch in erster Linie gefallen hat. Das ist für mich wichtig beim Schreiben weiterer Romane, dann kann ich das miteinbeziehen.

Ihr habt auch viele Fragen, was mich ebenfalls freut. Ich versuche, sie so gut wie möglich zu beantworten. Also, los geht's:

Wie sind Sie auf die Namen Angel und Fernando gekommen?

Die Namen habe ich mir ausgedacht. Oder nicht eigentlich ausgedacht, die Namen gibt es im Spanischen natürlich wirklich. Aber die Train Kids, die ich in Mexiko getroffen habe, hießen nicht so. Ich habe versucht, Namen zu finden, die vom Klang her zum Charakter der betreffenden Figuren passen. Bei Angel ist es in gewisser Weise ein „sprechender“ Name. Ihr wisst vielleicht, Angel heißt übersetzt „Engel“, und an einer Stelle im Buch wird ja erwähnt, dass Angel noch so ein Gesicht wie ein kleiner Engel hat.

Ging es in Guatemala wirklich so zu, wie Sie in dem Buch schreiben?

Ja, das sind realistische Beschreibungen der Zustände, wie sie in Guatemala, El Salvador und Honduras herrschen. Ein großer Teil der Bevölkerung lebt dort in extremer Armut, während eine kleine Oberschicht, die alle wichtigen Positionen in Politik, Wirtschaft, Justiz, Polizei und Armee unter sich aufteilt, sehr reich ist. Aus der extremen Armut resultiert wiederum eine hohe Kriminalität, da viele junge Männer und Jugendliche keine Möglichkeit sehen, sich auf legalem Weg eine Existenz aufzubauen. Wirkliche Demokratien sind es auch nicht. Daraus resultieren dann diese Zustände.

Wie sind Sie auf den Namen Train Kids gekommen?

Das war zunächst so eine fixe Idee, als ich in Mexiko war. Ich war längere Zeit mit einigen der jungen Flüchtlinge zusammen und dann mussten wir uns trennen. Ich sah ihnen nach, wie sie auf dem Zug davonfuhren, dann schoss mir der Begriff „Train Kids“ durch den Kopf, oder auch auf Spanisch „Los niños del tren“. Später habe ich nach einem guten Titel für den Roman gesucht und da fiel mir der Begriff wieder ein. So kam es zu dem Titel.

Wie lange dauerte es, bis Sie das Buch fertig geschrieben hatten?

Das war insgesamt schon über ein Jahr. In der Zeit ist allerdings die Recherche schon mit eingerechnet, die hat alleine etwa ein halbes Jahr gedauert. Das war ja nicht nur die Reise nach Mexiko, so etwas muss auch vorbereitet und später ausgewertet werden. Dazu kommt dann noch eine allgemeine Recherche über die ganzen Hintergründe des Themas. Auch das eigentliche Schreiben hat etwa ein halbes Jahr gedauert. Das war eine sehr emotionale Angelegenheit und ich wollte den jungen Flüchtlingen, die ich in Mexiko getroffen habe, natürlich auch gerecht werden. Der Roman sollte also besonders gut werden. Nach dem Schreiben kommt dann immer noch eine längere Phase des Überarbeitens, insgesamt ist so über ein Jahr zusammengekommen.

Wie lange dauerte Ihre Reise insgesamt?

Das waren einige Wochen. Ich habe mit der Reise an der Südgrenze Mexikos begonnen und bin auch nach Guatemala gefahren, um mir anzuschauen, aus welchen Verhältnissen die Jugendlichen dort kommen. Dann habe ich mit einem kleinen Mietwagen vom Flughafen in Tapachula die Bahn-

strecke in Richtung Norden abgefahren, ich denke, so über etwa 500 bis 600 Kilometer. Dann hatte ich so viele Eindrücke und Geschichten zusammen, dass ich davon locker drei Romane hätte schreiben können. Ich konnte mich also auf die spannendsten Geschichten konzentrieren.

Haben Sie den Migranten auch manchmal geholfen?

Ja, so weit ich konnte. Leider gibt es in Mexiko ein Gesetz, wonach es verboten ist, den Flüchtlingen zu helfen, die illegal im Land ist. Dennoch hatte ich immer etwas zu essen und zu trinken dabei, wenn ich an die Strecke gefahren bin. Auch ein Erste-Hilfe-Set hatte ich immer mit, mit Pflastern und Wundsalbe und solchen Dingen. Viele waren auch daran interessiert, sich mein Handy auszulihen, um mal jemanden anzurufen und zu erzählen, wo sie sind und dass sie noch leben. Mehr konnte ich leider nicht tun, zum Beispiel sie im Wagen mitnehmen. Wären wir von der Polizei angehalten worden, hätten die Polizisten sie alle verhaftet, und mich auch, denn sie hätten mir vorgeworfen, ein Schleuser zu sein.

Haben die Kinder/Jugendlichen die Erlebnisse wirklich genauso schwer erlebt wie im Buch?

Ja, das ist nicht übertrieben. Alle Kapitel und Episoden im Buch beruhen auf einem wahren Kern, also auf „echten“ Geschichten. Natürlich habe ich als Autor dann eine gewisse dichterische Freiheit, die Dinge so anzuordnen, dass sie einen schönen Spannungsbogen ergeben, oder sie auf meine Protagonisten zuzuschneiden. Aber ich habe sie nicht groß ausgeschmückt. Das war gar nicht notwendig, viele der Geschichten waren auch so schon krass genug.

War es für Sie nicht gefährlich, als Sie mit den Darstellern am Bahnhof gewartet haben?

Die Sicherheitslage in Mexiko ist natürlich nicht so wie hier bei uns in Deutschland. Aber ich hatte vor der Reise schon Kontakte geknüpft zu mexikanischen Journalist*innen oder auch zu Menschenrechtsaktivist*innen. Mit denen habe ich mich an den ersten Tagen getroffen, die haben mir viele Vorsichtsmaßnahmen mit auf den Weg gegeben, an die ich mich gehalten habe. Wenn ich entlang der Strecke unterwegs war, habe ich mich auch immer spätestens alle zwei Stunden bei verschiedenen Leuten gemeldet und gesagt, wo ich bin und wo ich noch hinmöchte. Hätte ich mich längere Zeit nicht gemeldet, wäre also eine Hilfsaktion gestartet worden. In eine wirklich lebensbedrohliche Situation bin ich aber nicht geraten.

Wie haben die Jugendlichen auf Sie reagiert, als sie Sie gesehen haben?

Die waren anfangs oft misstrauisch, da sie ja alle schon schlechte Erlebnisse mit Fremden gemacht hatten. Sowohl die Polizei als auch die Räuberbanden schicken außerdem gerne Spitzel an die Strecke vor, die sich unter die Flüchtlinge mischen und versuchen, sie auszuhorchen. Vielleicht haben manche auch bei mir anfangs vermutet, ich könnte so jemand sein. Aber spätestens dann, wenn ich den Mund aufgemacht habe und sie mein für ihre Ohren wahrscheinlich sehr komisches Spanisch gehört haben, war ihnen klar, dass ich gar kein Mexikaner bin. Wenn ich dann erzählt habe, dass ich aus Deutschland komme und ein Buch über das ganze Thema schreiben will, waren viele von ihnen sehr aufgeschlossen.

Haben Sie alle Charaktere auf dem Zug wirklich getroffen?

Es ist nicht so, dass es die fünf Hauptcharaktere des Buches wirklich so und mit diesen Namen gegeben hat. Eher würde ich sagen, dass ich alle fünf zusammengesetzt habe aus mehreren realen Figuren, die ich im Lauf der Reise nach Mexiko getroffen habe. Erfunden ist also kein Charakter, zumindest nicht von den Hauptfiguren. Es gibt allerdings auch nicht für jede Figur genau ein klares Vorbild in der Realität.

Sind Sie wirklich mitgefahren, und wenn ja, wie lange?

Als ich nach Mexiko gereist bin, hatte ich durchaus vor, mit auf den Zug zu gehen. Von dem Gedanken bin ich aber abgekommen, als ich zum ersten Mal gesehen habe, wie einige der Flüchtlinge versuchten, auf den fahrenden Zug aufzuspringen. Das ist lebensgefährlich, egal wie vorsichtig man ist. Ich bin deshalb mit dem kleinen Mietwagen parallel zur Bahnstrecke über die Straßen Richtung Norden gefahren. In Deutschland hatte ich mir schon über Google Earth rausgesucht, wo Feldwege von der Straße in Richtung Bahnlinie führten, die so aussahen, als könnte man sie befahren. Die habe ich benutzt, bis es nicht mehr weiter ging, und bin dann oft die letzte Strecke noch zu Fuß gelaufen. Mit auf den Zügen war ich also nicht.

Wie sind Sie darauf gekommen, dieses Buch zu schreiben?

Ich hatte schon länger den Plan gehabt, einen Roman über jugendliche Flüchtlinge zu schreiben, und lange nach einer Möglichkeit gesucht, wie ich wirklich spannend darüber schreiben kann. Dann fiel mir ein Exemplar der Zeitschrift „Geo“ in die Hände. Darin war eine Reportage über einen Jungen namens Enrique, der ebenfalls versuchte, auf den Dächern der Züge durch Mexiko bis in die USA zu kommen. Ich fand die Reportage total faszinierend und habe schon mein Lesen gedacht, dass das ein tolles Thema für einen Jugendroman sein könnte. Dann bin ich nach Mexiko gefahren, und als ich das dort vor Ort alles gesehen und die Geschichten der jungen Migranten gehört habe, stand für mich fest, dass es das Thema meines nächsten Romans sein würde.

Wer von den echten Namen spielt wen von den Künstlernamen?

Felipe, Catarina, José und Leon sind vier junge Flüchtlinge, die ich in Mexiko kennengelernt und ein Stück auf ihrem Weg begleitet habe. Wir haben uns angefreundet, sie haben mir viel über ihr Leben erzählt, ich habe ihnen viel über Deutschland erzählt. Irgendwann mussten wir uns jedoch trennen. Ich habe ihnen meine E-Mail-Adresse gegeben, aber nie wieder von ihnen gehört. Deshalb habe ich ihnen den Roman gewidmet. Sie waren aber nicht unbedingt die direkten Vorbilder für die Figuren im Roman. Wie ich schon geschrieben habe, sind immer mehrere Personen, die ich in Mexiko getroffen habe (insgesamt waren es ja viele Dutzend), in die einzelnen Figuren eingeflossen.

Waren Sie auch an der Grenze zu den USA und haben den Todesstreifen beobachtet?

Nein, so weit im Norden war ich nicht. Ich habe aber im Süden viele Geschichten auch aus dem Norden gesammelt. Fast keiner der Flüchtlinge war zum ersten Mal unterwegs, viele waren schon einmal oben an der Grenze zu den USA gewesen. Auch von diesen Geschichten sind viele in den Roman eingeflossen.

Was wurde mit den Migranten gemacht, die verletzt wurden?

Wenn die Verletzung nicht so schlimm ist, werden sie zu einem Arzt gebracht, der sie behandelt. Ist die Verletzung schlimm, kommen sie ins Krankenhaus. In beiden Fällen werden sie danach aber von der Polizei in Obhut genommen und zurück in ihre Heimatländer deportiert.

Gibt es keine andere Möglichkeit, durch Mexiko zu kommen, als mit dem Zug?

Nein, nicht wirklich. Die Straßen werden komplett überwacht, das heißt, alle Straßen, die Richtung Norden führen. Das habe ich selbst erlebt. Spätestens alle 10 Kilometer ist eine komplette Straßensperre. Jeder Wagen wird angehalten, man muss aussteigen, die Hände aufs Wagendach legen, wird von oben bis unten abgetastet, der Wagen wird durchsucht, auch der Kofferraum. Über die Straßen kommt also niemand in Richtung Norden, der illegal im Land ist. Der Seeweg über den Golf von Mexiko wird von der US-Küstenwache versperrt. Es bleiben nur die Züge.

Hatten Sie von Anfang an die Idee, nach Mexiko zu fahren für dieses Buch, oder ist Ihnen das erst später eingefallen?

Die Idee hatte ich von Anfang an. Ich wusste, dass ich nur dann wirklich authentisch und hautnah über das Thema schreiben kann, wenn ich selbst nach Mexiko fahre und alles mit eigenen Augen sehe. Anders wäre das, denke ich, kaum möglich gewesen.

Wie viele Leute haben Sie in Mexiko getroffen?

Das waren sehr viele, ich kann es gar nicht mehr genau sagen. Getroffen habe ich Hunderte, richtig länger gesprochen einige Dutzend. Das waren allein die Migranten. Daneben habe ich noch mit Polizisten, Zugführern, Journalisten, Menschenrechtsaktivisten, Leuten aus der Kirche und anderen gesprochen. Da sind schon sehr viele zusammengekommen.

Wenn es nach Ihrer Geschichte weitergehen würde, würde Miguel seine Schwester Juana wirklich nachholen?

Wenn ich einen zweiten Teil schreiben würde, dann würde Miguel auf jeden Fall versuchen, Juana nachzuholen. Er hat ja ein schlechtes Gewissen, weil er sie in Guatemala zurücklassen musste. Also wird er einen Plan fassen, in dem vielleicht auch Fernando eine Rolle spielt ...

Wird Miguel eines Tages mal Jaz aufsuchen oder werden sie bis ans Ende ihres Lebens getrennte Wege gehen?

Miguel wird auf jeden Fall versuchen, Jaz zu finden. Er weiß ja, in welcher Stadt sie ist, in Chicago. Dahin ist es zwar sehr weit von Los Angeles aus, aber den Versuch wird er sicher unternehmen. Und er ist ja sehr clever, ich denke, er wird das schaffen.

Ist das mit Fernando echt wahr, dass er nur immer wieder diese Reise machen will, ohne wirklich ein Ziel zu haben?

Das ist eine der wenigen Geschichten, die ich in Mexiko nicht gehört habe. Dieser Aspekt von Fernandos Lebensgeschichte ist fiktiv. Es zeigt aber die besondere Tragik, die auf viele Migranten zutrifft. Manche bleiben in gewisser Weise für immer heimatlos, kommen nie irgendwo so richtig an. So ist es in extremer Weise auch bei Fernando.

Glauben Sie, die Originalvorbilder haben es geschafft?

Ich weiß das nicht, aber ich hoffe es. Ich hoffe, dass es zumindest einige von denen, mit denen ich gesprochen habe, geschafft haben. Andere mussten vielleicht in ihre Heimat zurück. Wieder andere sind vielleicht immer noch oder schon wieder in Mexiko unterwegs. Ich muss oft daran zurückdenken und frage mich dann selbst immer, wo sie jetzt wohl sind.

So, das sind meine Antworten auf eure Fragen. Manche der Fragen haben sich wiederholt, ihr habt gemerkt, die habe ich dann nicht noch ein zweites Mal beantwortet. Ich hoffe, meine Antworten waren interessant für euch.

So, jetzt wünsche ich euch alles Gute. Bleibt gesund und munter (und lest auch in Zukunft ab und zu mal ein Buch)

Liebe Grüße

Dirk Reinhardt